

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonnirt man bei der **Administration: Apponhigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Vöb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 250.

Sonntag 1. November 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 31. October.

Kalt, scharf und unerbittlich wie das Messer der Guillotine, trifft jedes Wort der Rede des Finanzministers. Unter dem erstarrten Eindruck derselben scheint es uns rein verlorne Zeit und Mühe, in den Betrachtungen über die einzelnen Steuervorlagen noch weiter fortzufahren. Wo es um's nackte Leben geht, da bleibt es am Ende ziemlich gleichgiltig, wie und durch welche Mittel die hochnothpeinliche Sentenz vollstreckt werden soll. Allein, wenn wir auch — wie gesagt — an den Einzelheiten der ministeriellen Vorschläge keine fernere Kritik üben wollen, so können wir doch unmöglich dem Gesamtergebnisse, den Schlussfolgerungen des Ghyzyschen Exposés gegenüber, das gleiche resignirte Stillschweigen beobachten.

Nicht weniger wie 12 Millionen hofft — nein, erwartet der Finanzminister mit Sicherheit aus den neuen Steuergesetzen zu erzielen. Da noch mehr, er ist der Ansicht, daß obige Summe schon im ersten Jahre in die Staatskassen einfließen werde.

Beneidenswerthe Zuversicht das, die wir aber leider bei nüchternen Prüfung der Sachlage nicht theilen können. Es ist bekannt, daß das Jahr 1873 in wirtschaftlicher Beziehung und im Allgemeinen zu den allerschlechtesten gerechnet werden kann, währenddem im Gegentheil das Jahr 1874 bezüglich der meisten Gegenden des Landes zu den günstigsten Jahrgängen gezählt werden muß. Man sollte nun glauben, daß in diesen beiden Jahren auch das Einkommen des Staates im gleichen Verhältnis stehe, d. h., daß heuer die Steuern reichlicher und pünktlicher einfließen, als dies im Vorjahre der Fall war. Offizielle Ziffern und Daten beweisen jedoch gerade das Gegenteil, indem im ersten Viertel des Jahres 1873 die Nettoeinnahmen des Staates um volle 801,849 fl. 89 kr. mehr betragen, als heuer. Noch ungünstiger gestaltet sich das Ergebnis, wenn wir alle thatsächlichen Einnahmen ohne Unterschied des Jahres 1874 mit dem Präliminare dieses Jahres vergleichen, denn da stellt es sich heraus, daß um volle 9 Millionen und einige tausend Gulden weniger eingegangen sind, als im Präliminare enthalten waren. Insbesondere bei den directen Steuern stellt sich dieses Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Erforderniß als ein geradezu horrendes heraus. In einem einzigen Quartal nämlich sind laut offiziellen Ausweisen von den präliminirten 17 Millionen an directen Steuern bloß 10 Millionen eingeflossen, und somit weist — wie gesagt — ein einziges Quartal einen Minderbetrag von volle 7 Millionen Gulden aus!

Diese — wohlgemerkt, stets officiellen Daten entnommenen — Ziffern sprechen lauter als alle ministeriellen Reden, sie weisen unserer Ansicht nach jede Hoffnung zurück, daß etwa im

ritten Quartal dieses Jahres statt 17 Millionen 24 einlaufen, und daß im nächsten Jahre nicht nur die gesammten präliminirten Summen pünktlich einfließen, sondern daß auch die Steuerträger im Stande sein werden, auch noch den vom Finanzminister projectirten allgemeinen 5% Steuerzuschlag zu leisten.

Nach all' dem Gesagten ist und bleibt es uns ein complettes Räthsel, von wo der geehrte Herr Finanzminister die Zuversicht schöpft, die ihn zu beselen scheint? Sollte es denn wahr sein, daß der Dunstkreis des Bureau's selbst die nüchternsten Köpfe zu betäuben vermag, oder sollte denn in Wirklichkeit die richtige Erkenntniß der Lage und der thatsächlichen Verhältnisse sofort einer anderen, total irrigen Auffassung weichen müssen, wenn der Betreffende seine frühere Stellung mit der eines Ministers vertauscht?

Noch eine andere Seite der neuen Steuervorlagen kommt hier in Betracht. Zwar versichert Herr v. Ghyzy in seiner Rede, daß seine Entwürfe vor Allem den Zweck haben, in zwei Jahren das Deficit verschwinden zu machen; allein vergebens suchen wir nach einer Erklärung, welche auch nur die leiseste Aussicht eröffnen würde, daß das Drückende der neuen Steuern behoben werden soll, wenn einmal der obige Zweck erreicht ist.

Sollten wir nun daraus dem Finanzminister einen Vorwurf machen? Das wäre ungerath, denn Ghyzy dürfte nur zu gut wissen, daß es keine vorübergehenden Lasten sind, welche dem Volke jetzt aufgebürdet werden, sondern daß es sich um etwas Bleibendes handelt, an dem auch das Verschwinden des Deficits kaum etwas zu ändern im Stande sein wird. Die Sache ist so einfach und klar wie nur möglich. Kein Mensch wird nämlich im Ernste glauben können, daß in den nächsten Jahren irgend eine erhebliche Verminderung unserer Ausgaben eintreten wird. Der Bedarf wird derselbe bleiben, wie jetzt, und nachdem zur Deckung desselben die bisherigen Abgaben sich als ungenügend herausstellten, so wird man begreiflicherweise die gegenwärtig geplante Steuererhöhung auch fern festhalten müssen, soll nicht in 4—5 Jahren abermals das leidige Defizit an unsere Thüre klopfen. Man muß also darauf gefaßt sein, daß die Ghyzyschen Steuervorlagen mehr wie eine bloße Verjüngung des Deficits bezwecken und statt eines vorübergehenden Ausnahmezustandes einen bleibenden Weh- und Nothstand in sich fassen.

Ob aber ein Land, wie Ungarn, eine solche Ueberbürdung auf die Dauer aushält, ist eine andere Frage oder vielmehr keine Frage. Einzelne Menschen, wie ganze Staaten sterben an sichersten an allmätiger Erschöpfung der Kräfte.

Das einzige Mittel, diesem ebenso ruhmlosen, wie uns sicher bevorstehenden Tode zu entgehen, liegt in der Hand des Volkes. Die nächsten Wahlen müssen den Beweis füh-

ren, daß das Volk sein Schicksal nicht ferner Parteien überantworten will, die in verbrecherischer Leichtfertigkeit den trostlosen Zustand heraufbeschworen haben, unter welchem wir gegenwärtig seufzen. Das Volk muß erklären, daß es für die Zukunft keine Garantie in jenen Parteien und Männern erblickt, von denen man befürchten muß, daß sie heute oder morgen im Falle eines glücklichen Umschwunges diesen nur dazu benützen würden, um das alte, frevelhafte Spiel von Neuem zu beginnen. Nur eine conservativ-politische und conservativ gesinnte Männer sind im Stande, uns zu retten — wenn Rettung überhaupt noch möglich.

Alle jene Reformen in unserer inneren und äußeren Politik, welche eine Herabminderung unserer Ausgaben ermöglichen, sind nur durch ein conservatives Programm zu bewerkstelligen. Der „Liberalismus“ mit seinen kostspieligen centralistischen Doctrinen ist hierzu unfähig.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 31. October.

Im Reichstage wurden vorgestern durch den Justizminister die Entwürfe eines Strafgesetzes und einer Wechselordnung eingebracht; das Parlament begrüßte diese Reformgesetze, welche nach oftmaliger Verheißung endlich fertiggestellt wurden, mit lebhaftem Beifalle. Desgleichen wurde das Versprechen des Justizministers, demnächst ein Handels- und Concursgesetz einbringen zu wollen, mit Zustimmung entgegengenommen. Die vollzogenen Commissionswahlen sind nach den Candidaten-Listen der Deak-Partei ausgefallen.

In Oesterreich beginnt am nächsten Dienstag, 3. November, die Verathung des Actiengesetzes im Plenum des Abgeordnetenhauses, welches zum Zweck möglichst rascher Erledigung desselben in der nächsten Woche jeden Tag Sitzung halten wird. Eine lange und wohl auch langweilige Debatte steht in Aussicht. Zur Generaldebatte haben sich bereits zwei Redner, Herr v. Dypenheimer und Ritter v. Beer, eingeschrieben lassen. Der Fortschrittsclub hat sich ebenfalls für die sofortige Verathung und gegen die Zurückweisung des Gesetzes an den Ausschuss entschieden.

In Preußen ist am 29. October der deutsche Reichstag durch den König von Preußen, welchem Bismarck zur Seite stand, mit einer Thronrede eröffnet worden, über die wir mit nächstem an anderer Stelle sprechen werden. Die erste Sitzung des Reichstags, welche Präsident Forckenbeck eröffnet, war nicht beschlußfähig. Es waren nur 170 Mitglieder anwesend.

Zum Culturkampf ist zu berichten, daß das Berliner Obertribunal das Erkenntniß der ersten Instanz, welches die Freilassung des Bischofs von Trier anordnete, cassirt und die Sache

zur anderweitigen Entscheidung an die Unterinstanz zurückgewiesen hat. Es scheint also, daß die preussischen Behörden gegen den Bischof von Trier einen ganz besonderen Zorn haben, weil sie ihn durchaus nicht frei lassen wollen, während sie doch den Erzbischof von Köln freigelassen haben.

Zur Affaire Arnim veröffentlicht ein amerikanisches Blatt den der Verhaftung des Grafen Arnim vorhergegangenen Briefwechsel zwischen dem Grafen und Herrn v. Bülow, aus welchem hervorgeht, daß Bismarck den Grafen Arnim beschuldigte, mit einer dem Hofe sehr nahe stehenden Person gegen ihn conspirirt zu haben; daß er gerade die Actenstücke, in welchen er diesen Vorwurf gegen Arnim erhebt, von ihm zurück haben will, und daß die Verhaftung des Grafen eine ganz unnöthige Brutalität war.

Saagesneuigkeiten.

** (Auf der neuen Anlage) bei dem gewesenen Krönungshügel — schreibt der „Gr.-B.“ — wurden schon vor mehreren Tagen einige verdorrte Bäumchen ausgegraben, die Gruben aber stehen noch immer offen, was bei den gegenwärtig finsternen Nächten und nebligen Morgen leicht Veranlassung zu einem Unfalle bieten könnte. Um einen solchen zu verhüten, wäre es angezeigt, die Gruben entweder mit Läden zu bedecken oder mit Heilig umzustecken, denn auf die Anbringung von Laternen ist auf diesem verlassenen Posten kaum zu rechnen.

** Die letzte diesjährige Pokal-Schiffahrt zwischen Preßburg und Wien findet morgen 1. November statt.

** (Verloren.) Die hiesige Leichenbestattungs-Anstalt „Entreprise des pompes funebres“ hatte vorgestern in Modern ein Leichenbegängniß zu besorgen. Bei der Rückfahrt nach Preßburg kam eine Kiste, Geräthchaften im Werthe von 190 fl. enthaltend, abhanden; der redliche Finder erhält für die Ablieferung eine angemessene Belohnung.

** (Öffentlicher Dank.) Herr Salomon Weiß spendete wie alljährlich dem Vereiner „Humanitas“ 1 fl., wofür dem edlen Wohlthäter Namens des Ausschusses sowohl, als auch der armen fleißigen Schulknaben der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Verhandlungs-Gegenstände

der am 2. November 1874 Nachmittags 3 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung des Municipal-Ausschusses der Stadt Preßburg.

1. Publication verschiedener Einläufe. —
2. Schreiben der Finanz-Direction wegen energischerer Einreibung der rückständigen Steuern, und
3. Antrag des Magistrates auf Vermehrung der Zahl der städt. Steuer-Executoren. — 4. Bericht der Commission ad hoc hinsichtlich der Behandlung der älteren Weinvorrathsabgänge. —
5. Gesuch der Verzehrungssteuer-Einreibungs-Organe um Einreibung in den Status der städt. Beamten. — 6. Bericht der Rechtssection über die im städt. Bräuhause vorzunehmenden Reparaturen. — 7. Antrag derselben Section über das hierorts zu errichtende statistische Bureau. — 8. Eingabe des Handelsstandes wegen Errichtung einer städt. Gemölbwache. — 9. Feststellung des Gemeindevoranschlages für das Jahr 1875. — 10. Gesuche um Befreiung von der Zahlung des Unterrichtsgeldes an der städt. Oberrealschule. —
11. Wirthschafts-Protocolle. Die wesentlicheren Gegenstände hierinnen sind: Acker-Parzellen-Verpachtung; Verlängerung des Vertrages über die Pachtung der Cantine in der städt. Wasserkaserne; Donau-Ufererweiterung etc. etc.

Gerichtshalle.

Prozeß Kullmann.

Würzburg, 30. October.

Der von der Vertheidigung vorgeführte Sachverständige, Hofrath Kienecker, erklärt, Kullmann sei nur ein Werkzeug und die Triebfeder sei ein Anderer gewesen. Kullmann wurde zum Werkzeuge gewählt, weil derselbe an sogenanntem moralischen Wahnsinne leidet. Diese Krankheit ist erblich. Kullmann hat sie von Vater und Mutter ererbt. Dies beweist sein angewachsenes Ohr, sein vorstehendes Kinn und der sexuelle Trieb. Eine

Folge dieses Wahnsinns ist die Unselbstständigkeit des Charakters und das Folgen fremder Autorität. Deshalb war er ein gefügiges Werkzeug gewissenloser Fanatiker. Der zweite von der Vertheidigung vorgeführte Sachverständige, Director der Irrenanstalt, Hubrich, sagt, der Geisteszustand des Angeklagten sei vollkommen normal. Die erbliche Belastung des Geistes habe die Willensunfreiheit, die bei Begehung jedes Verbrechens in einem gewissen Grade vorkommt, um Weniges erhöht, jedoch keineswegs so sehr, daß dies auf den Urtheilspruch irgend einen Einfluß ausüben könnte. Hiemit ist das Zeugenverhör beendet und beginnen die Verlesungen der Actenstücke. Ein anonymes Schreiben an Bismarck, unterzeichnet mit „Ein römischer Katholik für Alle,“ bedauert, daß Bismarck von der Kugel nicht getroffen wurde, und verspricht, ihm baldmöglichst eine zweite nachzusenden. Das Schreiben ist in Salzburg am 16. Juli aufgegeben. Die übrigen Schriftstücke enthalten wenig Neues. Bei der Verhandlung ist auch Graf Lutzburg, Regierungs-Präsident von Unterfranken, amwesend.

Staatsanwalt Müdel beginnt das Plaidoyer um 11 Uhr 15 Minuten und schließt kurz nach 12 Uhr mit dem Antrage auf schuldig ohne mildernde Umstände.

Vertheidiger Gerhard wirft einen Rückblick auf die Entscheidung und das Wesen des Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit, sowie auf den kirchlichen Conflict. Bis dahin indifferent, sei Kullmann im Katholikenvereine von Salzweil religiös-politisch aufgeregt worden. Kullmann sei bei dem Attentate nicht zurechnungsfähig gewesen. Er beantragt die Freisprechung des Angeklagten.

Nach der Rede des Vertheidigers trat eine Pause in der Verhandlung ein. Um 3 Uhr replizierte der Staatsanwalt. Derselbe führt aus, daß Kullmann in seiner Willensfreiheit durchaus unbeschränkt gewesen und die Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit gewaltiam hereingezogen seien.

Der Vertheidiger führt in seiner Duplik nochmals sämtliche Momente vor, welche die Zurechnungsfähigkeit ausschließen, indem er wesentlich die Verführung betont.

Der Angeklagte Kullmann hält eine längere Vertheidigungsrede, die von öfterem Nachsinnen unterbrochen wird. In Salzweil sei Niemand Schuld an seinem Entschlusse. Die Nachricht von der Verhaftung des Erzbischofs von Poien habe den Gedanken der Tödtung in ihm hervorgerufen. Da Kullmann sich über Nebenstände in Wiederholungen ergeht und sonst nichts weiter anzuführen hat, schließt der Präsident die Verhandlung und beginnt das Resumé.

— 6 Uhr Abends. Der Vorsitzende legt den Geschwornen die Frage vor: „Ob der Angeklagte schuldig sei, den Fürsten Bismarck durch einen Schuß aus einer scharf geladenen Pistole tödten gewollt zu haben.“

Nach kurzer Berathung beantworten die Geschwornen die Frage mit „Ja“. Der Staatsanwalt beantragt hierauf eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe. Kullmann bittet um ein gnädiges Strafmaß.

Das Urtheil, welches nach einstündiger Verathung verkündigt wurde, lautet auf 14-jährige Zuchthausstrafe, auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 10 Jahren und auf Stellung unter Polizeiaufsicht.

Kullmann vernahm das Urtheil anscheinend ohne Bewegung. Als Milderungsmomente bei dem Ausmaße der Strafe wurden die Jugend und die schlechte Erziehung betont. Kullmann verzichtete auf die Rechtsmittel und wurde sodann unter starker Eskorte nach der Frohnfeste zurückgeführt.

Volkswirtschaftliche Zeitung

Pester Börse.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 30. October.

Die Pester Arpadmühle hat heute die Liquidation beschlossen und ein Comité mit einer Generalvollmacht ausgestattet, welches unumschränktes Recht erhält, das Vermögen zu manipuliren, zu veräußern, wie es ihm gefällig ist. Auch sind die Liquidatoren für nichts verantwortlich, haben Niemandem Rechnung zu legen, und nur erst dann, wenn schon Alles abgewickelt, ist in hiesigen zwei Zeitun-

gen anzuzeigen daß sie ihre Aufgabe durchgeführt haben. Dieser Beschluß wurde von fünfundzwanzig gegen Eine Stimme angenommen. Die Stimme des einen Gerechten, Advokat A. Kaán, verhallte lautlos, ungehört, selbst am Tische der Reporter, was um so auffallender, da der Mann ziemlich deutlich gesprochen hat.

Dieser Eine Aktionär sprach jedoch noch ganz andere Sachen, welche den Verwaltungsräthen sehr fatal in den Ohren klangen. Der Administrationsvertrag, geschlossen mit der ung. Kreditbank, verbürgt eine Ueberwachung des Verwaltungsrathes während der Dauer desselben; nun hat jedoch der Verwaltungsrath nur darüber gewacht, daß die Bank ihre wucherischen Zinsen prompt erhalte und heute, wo der Vertrag gekündigt, steht die Gesellschaft schlechter als jemals.

Der Antragsteller protestirt gegen Vornahme der Liquidation, gegen Ertheilung des Absolutariums, wünscht diesfalls eine strenge Untersuchung und er sucht um Aufnahme seiner Bemerkungen in's Protokoll.

Was jedoch in's Protokoll aufgenommen wurde, darüber entscheidet nicht die Minorität, sondern die Majorität, und indem der Antragsteller nicht unterstützt wurde, wird nur sein Protest zu Protokoll genommen. Der Kampf Kaán's ist auch bei den späteren Punkten eine Sisyphusarbeit, denn die wohlwillingste Majorität stimmt für alle Anträge. Herr Louis Fuchs, der würdige Director dieser Mühle, entfaltet heute seine besten Waffen, und die zu Grunde gerichteten Strohmänner und Stellvertreter heulen ihm Bravo's zu.

Man wählt schließlich ein hebräisches Liquidationscomité, bestehend aus den Herren Emanuel Holitscher, früher Praes des dieser Mühle, ein Vetter des Directors Fuchs; Leonhard Stern, ein Goldhändler; A. Schweiger, Fruchthändler; Leo Kern, mehr Schöngest als Kaufmann, und den bei Liquidationen wohl erfahrenen Emanuel Hirch.

Dem Anscheine nach wird die ung. Kreditbank als Hauptgläubigerin genöthigt sein, diese Mühle anzukaufen; sollte sich jedoch ein Käufer hierfür finden, wird es ihr sehr angenehm sein, ihr Geld zurückzuerhalten, denn eine Bank wie diese schlägt sich aus dem Eskompt heute mehr heraus, als bei einem industriellen, von der Conjunction abhängigen Unternehmen. Und das ist eben Grund und Ursache des Verfalls unserer kaum entkeimten Industrie, daß Wucherzinsen mit ungleich geringerer Mühe erworben werden, als durch Fabrication mittelst manueller Arbeit. Zum Wechselcompt bedarf die Kredit-Bank bloß einen Beamten, zum Betrieb einer Dampfmaschine jedoch schon einen größeren Apparat. So wie die Kredit-Bank spekulirt und handelt, handeln die großen und kleinen Kapitalisten. Wer fünftausend Gulden erworben hat, wirft sein Handwerk ab, und betreibt ein Wuchergeschäft: dies trägt fünfzig Perzent, jenes bei harter Arbeit kaum zwanzig.

Die Steuervorlagen bilden das Tagesgespräch und die Zeitungen besprechen je von ihrem Standpunkte und ihrem Verständniß aus dieselben. Alle begegnen sich in dem Punkte, daß wie bisher nicht weiter fortgewirtschaftet werden konnte, daß etwas zur Hebung der Staatseinkünfte und Schwindung des Defizits geschehen müsse. Nun hat der ehrliche Ohyczy seine Recepte vertrieben, doch Keiner will das Artanum versuchen und selbst der finanzkundige Eduard Horn weist es mit Stel zurück.

Im Abgeordnetenhaus herrscht Disharmonie selbst unter der Regierungspartei und Ohyczy bedarf seiner ganzen moralischen und physischen Kräfte, um schon heute nicht die Geduld zu verlieren. Die Leute wollen Großmacht spielen, eine Paradearmee mit Gussstahlkanonen haben, in allen Winkel des Globus Consulate halten, Eisenbahnen bauen und doch nur mäßige Steuern, die man sozusagen nicht spürt, bezahlen. Dies ist der erste Eindruck, und wenn nur Eines zu beklagen, ist es jener Fall, daß wir eben in heutiger Zeit mit neuen Auflagen bedacht wurden. Niemand ist heute übler berathen, als der Kaufmann, der Handwerker und der Arbeiter. Die Geschäfte stocken in bedenklichem Maße und groß ist das Elend. Unter der glänzenden Decke eines constitutionell regierten mächtigen Staates, stark nach Außen, kräftig nach Innen, birgt sich viel Unglück, Elend und Misserabilität. Die unzureichenden Gejege, die Pascha-Wirthschaft, die Indolenz macht sich breit und verpestet die Luft.

Das kleine Häuflein der Croaten wagt es, Ungarn zu höhnen, und wird nicht bestraft. Die Serben, und andere interessante Nationalitäten, erfreuen sich, Hohn und Trotz zu bieten. Kommt nun ein ehrlicher Mann, wie Ghyczy, so findet er unter der eigenen Partei die ersten Gegner. So zehren wir, erfüllt von Parteihader, uns selbst auf und kommen vor lauter Professoren nicht zur eigentlichen Cur.

Gelegentlich* der Waffenübungen der österreichischen Landwehr sah ich im Monate September, daß die zur Uebung einberufenen Rekruten und ältere Mannschaften in ihren eigenen Civilkleidern, mit Ausnahme der Lagermägen, exerzierten. Alles ging ganz gut. Man spart eben mit den Monturstücken. Bei uns erhalten Honvéds und Reservisten auch zu den Monatsübungen vollständige Montur, Armatur und Ausrüstungsarten, welche gewöhnlich defect nach der Exerzierzeit in's Magazin wandern, dann nächstes Jahr durch neue Fassungen ergänzt werden. Diese Paradezüge kosten das Land jährlich über zwei Millionen. Es ließe sich noch Manches bei Punkt Honvédarmee ersparen, wenn der Chauvinismus gedämpft werden könnte.

Eduard Horn vertieft sich in die Finanzverlagen und läßt kein gutes Haar daran. Doch wagt er es nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen, er wagt es nicht, auf die kostspielige Honvédarmee hinzuweisen, denn dadurch würde seine Popularität in gewissen Kreisen einen Stoß erleiden; auch findet er kein Wort für den gewaltigen Regierungsapparat, welcher sich bedeutend billiger handhaben ließe. Horn's Glossirungen der Steuerzuschläge beim Personen- und Frachten-Transporte sind zu pessimistisch (?) bei den Haaren herbeigezogen und nicht geeignet, die Einnahmsquellen zu schmälern. Bei Frachtsendungen zum Beispiel ist ein zweiperzentiger Steuerzuschlag beantragt. Unteruchen wir nun dieses Verhältnis: Ein Zentner Getreide am Stationsplatze kostet 5 fl. 49 kr., der Transport, per Meilenzentner pr. 1 kr. gerechnet, ergibt auf 50 Meilen 50 kr. Mithin kostet der Zentner Getreide 5 fl. 99 kr.; kommt hierzu der Steuerzuschlag von 2 Prozent, gleich 1 kr., so kostet der Zentner dann netto 6 fl. 8. W. — Auch nicht ein Zentner Getreide wird fortan weniger expedirt werden wie bisher und auch kein Passagier wird ob der erhöhten Fahrgebühr weniger reisen. Der enge mir zubemessene Raum gestattet es nicht, die Glossirungen Horn's weiter ad absurdum zu führen und ich will nur noch einen Blick über die Leitha werfen, wo man sich so eben anschickt, das Budget pro 1875 im Reichstage zu berathen. Der Staatsvoranschlag, den der Finanzminister auf den Tisch des Hauses niedergelegt hatte, bietet ein ebenso trauriges Bild wie bei uns. Wer konnte überhaupt hoffen, nach der finanziellen Krisis das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt zu sehen! Das Defizit ist auch drüber während der letzten drei Jahre nicht geschwunden, denn es wurden 75 Millionen Renten emittirt und besitzt Herr de Pretis noch heute die Facultät von zwanzig Millionen.

Zu schlechtem Troste gereicht es uns, daß unsere Brüder jenseits der Leitha auch zu defiziren fortfahren. Denn wenn man die österreichischen Budgets seit 1867 prüft, gelangt man zu dem Resultate, daß während dieser sieben Jahre die aus den Einnahmsquellen fließenden Beträge noch niemals die Staatsausgaben hinreichend zu decken vermochten, daß stets ein Deficit sich ergab, welches durch verschiedene Titres gedeckt werden mußte. Bald wurden Staatsgüter verkauft, Rückzahlungen von Transportgesellschaften, wie jene der Kaiser Franz-Josef-Bahn und Donaudampfschiffgesellschaft, durch Einkäufe aus Centralactiven und hauptsächlich durch Emission von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld. So half man sich bis 1874.

Es lebt ein Mann in Europa, welcher mit einem Worte alle Deficite Europas binnen zehn Jahren verschwinden machen könnte. Dieses bedeutende Wort lautet: „Friede“, und hält er sein Wort, durch zehn Jahre könnten Millionen Menschen glücklich werden. Es könnte abgerüstet werden, die Kräfte, die da brach in den Kasernen liegen, benützt, und es begänne das gefabelte goldene Zeitalter. So lange jedoch es im Interesse

einzelner Menschen liegt, daß Andere zu Grunde gehen, sind alle Finanzkünste eitle Hallucinationen, ein Windhauch wirft sie um. Alles ist eitel Phrasen, ein Märchen zur Ausfüllung der Zeit.

Fenilleton.

Preßburger Wochenrevue.

Die Jagd nach Geld und Gut. — 31. October. — „Handwerk hat goldenen Boden“, eine Lüge! — Der Wucher mit Gottes Gaben.

So lange jene Spezies von Geschöpfen die Muttererde bewohnt, die man „Ebenbilder Gottes“ zu nennen pflegt, genau so lange steht die Wahrheit fest, daß nur der allerkleinste Theil derselben den Grad irdischer Vollkommenheit zu erreichen bestrebt ist, der in dem Menschen factisch das Ebenbild seines Schöpfers, so weit dies hienieden möglich ist, manifestirt; denn im Kampfe zwischen Tugend und Laster besteht die starke Menschen-natur, wir meinen: der in sich fertige, lautere Character, nur äußerst selten die Feuerprobe, die unselbige Leidenschaft, also die menschliche Schwäche, bleibt vorwiegend Siegerin. Eine der fatalsten, wenn nicht zu sagen verderblichsten Leidenschaften aber kann mit Fug und Recht die „Jagd nach Geld und Gut“ genannt werden, oder wie man es in unserer Zeit zu nennen liebt, jener eingeleichtete Egoismus, der nur das eigene Ich kennt und cultivirt, sei's auch mit den verwerflichsten Mitteln. Es stellt dies der vom schlafköpfigen und gedankenlosen Häufen so sehr verhimmelten Aera der Aufklärung, der Bildung und Humanität ein nichts weniger als ehrenvolles Zeugniß aus, und in den Spalten der Tages- und Wochenjournale wird in Hunderten von Beispielen nicht bloß vom materiellen, sondern auch und insbesondere vom „moralischen“ Bankerott der heutigen Societät Kunde gegeben.

Wir brauchen gar nicht weit hinter uns zu blicken, um einen sehr eclatanten Beleg zu finden: den Bankerott des mehrfachen Millionärs August V a r b e r. Dem Manne ließen seine 2—3 Millionen, die er sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit „erwirthschafte“, keine Ruhe, der Glückspilz jagte nach dem Zeh- und Zwanzigsfachen à la Königswarter, Todesco und dergleichen Geldprogen der Wiener Ringstraße; allein Dame Fortuna ist dem Jäger bekanntlich nicht immer hold, und so gelangte denn auch hier der angehende Millionär, statt auf den Parnas des irdischen Glückes und Glanzes, auf den Weg, der Einen an den Bettelstab adressirt. So schlimm wird's nun mit unserem Bankerott wahrscheinlich nicht sein, da die Verblendung bei derlei Glücksjägern doch selten so groß ist, daß sie sich nicht einen „Nothpfennig“ zu reserviren wüßten; nichtsdestoweniger bleibt es immer ein erschreckliches Pech, vom Schicksal so nachdrücklich eingeleist und glatt barbirt zu werden, wie unser V a r b e r. Nomen est omen! — Und es ist ganz in der Ordnung, daß die Nemesis zur angenehmen Abwechslung solche Exempel statuirte, um andern Leuten die Parvorze jagd nach Geld und Gut einigermaßen zu verleiden. Wenn ich in den Besitz einer Million gelange und dabei mir die gesunde Vernunft erhalte, so lege ich das Capital auf gute Hypothek an, nöthigenfalls in die Sparcassa zu 5 oder 6 Procent, und habe mein jährliches jähreres Einkommen von 50,000 bis 60,000 Gulden, bei dem sich's leben läßt, wie der bekannte „Herrgott in Frankreich“ gelebt, der unseres Wissens weder „lange Zigarren“ zu rauchen, noch Borowicsta zu trinken nöthig hatte. Aber die „Anerkännten“ wollen Rittergüter und Ritter- oder Baronstitel, Paläste und Villa's, Equipagen und Maitreffen, wobei dann allerdings das obige Einkommen zu einer Bagatelle zusammenschrumpt. Alles oder Nichts! lautet die Parole der im Fettschindienst des goldenen Kalbes Stehenden, und man kann, wenn sie zum Fallen gekommen, füglich auf sie anwenden, was der Dichter nach anderer Richtung hin so treffend sagt:

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären!

Was ist gegen derartige Bankerotte der Sturz eines bescheidenen Handels- und Gewerbsmannes, der nicht durch maßloses Jagen nach Geld

und Gut, sondern durch die Ungunst der Zeit, vielleicht auch durch ungeschickte Speculation herbeigeführt wurde? ... Wir sprachen erst neulich über dieses Thema, und können nicht oft genug darauf zurückkommen. Auch die hiesige Handels- und Gewerbekammer verhandelte in ihrer diesmonatlichen Sitzung über diesen Gegenstand, insofern wenigstens, als sie die mehr als naive Anfrage der n. ö. Handelskammer betreff der hier häufig vorkommenden und mit Sicherheit (!) noch zu erwartenden Fallimente mit der wohlverdienten Antwort abfertigte, die Herren jenseits der Leitha mögen doch gefälligst vor ihrer eigenen Thür stehen, wo der Unrath bedeutend dicker liegt, wie bei uns zuhause. Nebstbei wurde indessen noch anderes Lehrreiche auf's Tapet gebracht und speciell documentirt, daß es mit den Repräsentanten des Preßburger Gewerbestandes eben nicht zum Preiswürdigsten bestellt sei. Der Kammerpräsident, der bekanntlich mit seinen stets geklärten Anschauungen nicht hinter dem Berge zu halten pflegt, hob geradezu die „Verwilderung“ unserer Kleinindustriellen hervor, und er hat in Wahrheit den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Gewerbsleute Preßburg's lassen, mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, hinsichtlich ihrer allgemeinen und speciellen Bildung, resp. ihrer Fachkenntnisse, viel zu wünschen übrig, und wenn sie nun auch noch Angesichts dessen, was die Handelskammer zur Heranbildung des Nachwuchses zu thun beflissen ist, eine jämmerliche Apathie zeigen, dann ist diesem Stande nicht mehr zu helfen, und das seinerzeit so bezeichnende Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden!“ wird zur Lüge; — doch nein, es wird nicht erst, sondern ist längst schon zur Lüge geworden, Dank hauptsächlich der hirnlosen legislativischen Latwerge, benamset „Gewerbefreiheit“. Doch darüber ein andermal. Heute sind wir nur so frei, jeglichem Gewerbsmanne zu bedenken zu geben, daß alles Raisonniren und Desperiren gegenüber unsern deprimirenden Zuständen nichts hilft, sondern daß sie sich aufraffen müssen zur folgenreichen That. Es wird wieder eine bessere Periode eintreten, die Gewerbe, der Handel und Verkehr werden wieder, was man so sagt, in gehörigen Fluß kommen; allein hiezu kann und muß der Gewerbestand sein gut Theil beitragen, was ihm um so weniger schwer fallen dürfte, als man ihn, wie dies z. B. von der hiesigen Handelskammer jüngst in's Werk gesetzt worden, nach Kräften zu unterstützen bereit ist.

Weit leichter freilich haben es und weit bequemer machen sich's unsere Speculanten oder eigentlich Speculantinnen in Obst und Trauben. Während einem hochzuverehrenden Publikum der Gewerbsmann nicht gut und nicht wohlfeil genug arbeiten kann; während man mit ihm feilscht und ihm abreißt, daß es oft ein blutig verdientes Geld ist, wirft man es den Obsthändlerinnen — „Fräuleinchen“ lassen sie sich jetzt nicht mehr schelten — mit vollen Händen in den Schooß. Selbst wenn die Waare derart ausgetrieben wird, daß man sie „sündtheuer“ nennen muß: macht nichts, das in diesem Punkte allezeit splendide Publikum kauft es. Dies nährt und erhält dann freilich den Wucher mit einer der besten Gaben Gottes, und daß diesem leider nicht abzuhelfen ist, haben wir schon wiederholt dargethan, und dabei betont, daß eine der nützlichsten Tugenden heutzutage die der Enthaltbarkeit und Ent-sagung ist. Ueben wir sie also je nach Bedarf!...

Meteorologische Beobachtungen vom 30. October.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, Ostwind 4 Stufen	Form und Menge der Wolken, 0 bei 10 Grad
7 11 M.	752.70	+ 2.5	5.5	100	NS 2	6 10
2 „ Ab.	752.34	+ 8.9	6.3	74	WS 1	6 1
9 „ Ab.	751.19	+ 4.5	5.6	89	WS 1	0

Temperatur-Extreme: +1°3, +9°85 Cels.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Epitalgasse Nr. 263.

Wiener Börse vom 30. October.

	Geld	Waare
Spec. Papier-Rente	69.80	69.90
ditto in Silber	73.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.75	76.25
Siebenbürgische	73.25	73.75
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.75	73.25
1864er Staatslose 100 fl.	132.50	133.—
1860er ganze	108.25	108.50
1860er Ainstel	112.25	112.75
Credit 100 fl.	162.50	163.—
4pct. Dampfschiff 100 "	90.—	91.—
Dfner 40 "	25.—	26.—
Graf Salm 40 "	32.—	32.50
" Pálffy 40 "	24.—	25.—
" Starb 40 "	26.25	26.50
" St. Genois 40 "	26.—	26.50
" Waldstein 20 "	23.—	23.50
" Keglevich 10 "	13.—	13.50
Rudolflose 10 "	12.75	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	83.—	83.50
Türkentlose voll eingezahlt	57.40	57.60
Nationalbank	974	976
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	230.—	230.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	224.50	225.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	150.75	150.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	30.50	31.—
Franco-Austrian	61.50	62.—
" Hungarian	77.50	78.—
Nordbahn 1000 fl.	1878	1882
Staatsbahn	300.50	301.—
Lemberg-Ezernowitz-Jassy	146.—	147.—
Ung. Nordostbahn	110.—	110.50
Ung. Ostbahn	54.50	55.—
Siebenbürger Bahn	134.—	135.—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	95.75	96.25
Rand-Ducaten	5.22	5.23
Oest.-ung. 8 fl. Goldst.	8.84	8.85
Preuß. Thalerscheine	1.62	1.63
20-Francsstück	8.84	8.85
Silber	104.50	104.60

Aufträge
für die
kais. kön. Börse
übernimmt das Börsen-Comptoir der
Redaction
der
Wiener Morgenbörse
in Pressburg,
Venturgasse Nr. 105.

Das Bureau
für
Architectur
und
Bauunternehmung
des
E. C. WAGENER,
Baumeister,
Größling 95, vis-à-vis der Pionierkaserne,
empfiehlt sich zur Ausführung von
architectonischen Arbeiten und zur
Übernahme von Neubauten, Adap-
tirungen, Umbauten und Reparatur-
Arbeiten.

Prima
amerikanisches Petroleum
12 kr. per Wiener Pfund,
bei
Joh. Fischer's Nachfolger,
Pressburg.

Grösstes Lager neuester
Teppiche und Bodentücher
von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen
Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,
große Auswahl in
Jupons
(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Rothröcke),
auch in
Pferdekotzen und Decken
befindet sich zu billigt festgesetzten Preisen in der
Leinen- und Modewaaren-Handlung
von
Theodor Edl & Co.,
Hauptplatz Nr. 5, „zur weissen Taube.“

Das
Bank- & Wechsler-Geschäft
des
Hermann Pappenheim,
Pressburg, Langegasse Nr. 96,
empfiehlt sich zum
Ein- und Verkauf von Staatspapieren, öffentlichen und Privat-Anlehen, Actien von Banken,
Bahnen und industriellen Unternehmungen, Pfandbriefen, Prioritäten, Losen des In- und
Auslandes, Münzen und Valuten, Escomptirung und Zucasso gezogener Lose, Werthpapiere
und Coupons. Letztere werden auch an Zahlungsstatt zum vollen Werthe angenommen.
Lose gegen billigste Ratenzahlungen.
Ich übernehme ferner die Ausführung von Co-actemine-, Prämien- und Stellage-Geschäften,
sowie überhaupt alle Gattungen von Börsen-Operationen

Nähmaschinen-Agentur.
Die besten und billigsten
Nähmaschinen,
Verdienst-Medaille.
nach letzter Verbesserung bei der Wiener Weltausstellung prämiert, mit allen neuen Apparaten
versehen, sowie bereits gebraucht gut regulirte Maschinen für Familien und Gewerbezwede
bekommt man zu Fabrikspreisen auf Raten mit freiem Unterricht in der
Maschinenbau- und Reparatur-Anstalt für Nähmaschinen
in Pressburg, Schendorfergasse Nr. 183.
Reparaturen werden außerhalb meiner Werkstätten nicht vorgenommen, da so
eine Nähmaschine nie der gründlichen Behandlung unterzogen werden kann.
Danebst Nähmaschinen Nadeln, sowie Bestandtheile und Zubehör für alle
Systeme.
Carl Kragl jun.

Grabkränze!
Grabkränze
in größter Auswahl werden empfohlen durch den
I. neuen Pressburger Leichenbestattungs-Actienverein
„PIETÄT“
Barmherzigenplatz Nr. 219,
welcher auch die Beleuchtung und Bewachung von Gräbern und Gräbern auf
das Billigste besorgt.
Grabkränze!
von Gräbern und Gräbern!